

Megatrend Spiritualität?

Die Wirklichkeit ist ambivalent – Teil 1

■ REGINA POLAK



Regina Polak, Leiterin des Instituts für Praktische Theologie der katholischen Fakultät der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Empirische Religions- und Werteforschung, Religionspolitik und Spiritualität, Jugendforschung.

1. Der empirische Befund: Spiritualität als Schlüsselwort im religiösen Feld

„Jeder siebente Deutsche ist ein spiritueller Sinnsucher. Traditionelle christliche Bindungen weichen religiöser Kreativität und spiritueller Orientierung. Bereits 15% der erwachsenen Bevölkerung – das sind 6 Millionen Menschen – sind aktiv auf der Suche nach spiritueller Neuorientierung; 17,4% der Bevölkerung schreiben spirituellen und religiösen Fragen eine große bis sehr große Bedeutung zu.“

Das sind die zentralen Ergebnisse der Studie „Spiritualität in Deutschland“, die die Düsseldorfer Identity-Foundation (eine gemeinnützige Stiftung zur interdisziplinären Erforschung von Fragen zur europäischen Identität) in Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim (Prof. Eugen Buß, Lehrstuhl für Soziologie) im März 2006 durchgeführt hat.

Die Studie hat eine Typologie entwickelt:

- **Die Spirituellen Sinnsucher:** 10–15% der Bevölkerung, die sich im Humanismus, in der Anthroposophie, in Mystik und Esoterik auf die Suche nach ihrer inneren Mitte machen; insbes. östliche Praktiken (Yoga, Chi Gong, Meditation) spielen hier eine wichtige Rolle, ebenso Schamanismus, Trancereisen und Karten legen.
- **Die Religiös Kreativen,** 35% der Bevölkerung, die zu den großen Glaubensgemeinschaften gehören, ihre persönlichen religiösen Überzeugungen aber bewusst von traditionell christlichen abgrenzen und um philosophische, humanistische und andere religiöse Traditionen erweitern.

- Die Traditionschristen sind mit 10% der Deutschen im Rückzug; sie finden ihre Sinnfragen in enger Anbindung an die Kirchen, glauben an und beten zu einem persönlichen Gott, leben ein religiös strukturiertes Alltagsleben und wünschen sich stärkeren Gottesbezug im öffentlichen Leben.
- **Unbekümmerte Alltags-Pragmatiker** mit 40% der Bevölkerung sind vor allem an der eigenen Zufriedenheit und der wirtschaftlichen Lage interessiert. Sinn finden sie in Familie, Freundschaften und im Beruf; Liebe, lustvoller Konsum und erfüllte Sexualität stehen im Zentrum ihrer Wünsche.

Frauen und esoterische Praktiken

Insbesondere die jüngere Generation ist spirituellen Praktiken gegenüber hoch aufgeschlossen, bereits jeder zehnte deutsche junge Erwachsene zwischen 20 und 29 Jahren meditiert; für 30% ist spirituelle Praxis ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Zu den positiven Auswirkungen spiritueller Sinnsuche und Praxis gehören der Studie zufolge eine erhöhte Sensitivität, stärkere Solidarität sowie eine bessere Lebensbewältigung.

Und: Die Studie zeigt, dass Frauen bei nahezu allen Fragestellungen, die den Bereiche der Erfahrung und der Praxis betreffen, zwar nicht immer, aber sehr häufig signifikant mehr zustimmen als Männer: Sie interessieren sich mehr und praktizieren öfters fernöstliche und esoterische Praktiken, haben die Erfahrung transzendenter Wirklichkeiten gemacht, halten religiöse Erziehung für wichtiger, glauben öfter an eine göttliche Macht usw.

Die „Hohenheim-Studie“ bestätigt damit mittels quantitativem Forschungs-

instrumentarium einen Trend, den wir in Österreich in der Religionsforschung am Wiener Institut für Pastoraltheologie schon länger beobachten: Wachsendes Interesse und Bedeutung von „Spiritualität“ auf der Ebene individueller Biographien – „Spiritualität“ ist dabei ein ebenso vieldeutig-diffuser wie mit widersprüchlichsten Konnotationen rund um die Thematik „Lebenssinn“ aufgeladener Begriff, der im religiösen Feld als Chiffre für jene komplexen Sinn-, Such-, und Experimentierbewegungen verstärkt auftaucht, denen es weniger um die Wahrheit einer spirituellen Theorie geht als vielmehr um deren lebenspraktische Relevanz und den Erfahrungsbezug. Der Begriff dient dabei zum einen als Abgrenzungswort gegen alle Formen fremdbestimmter, moralisierender, indoktrinierender Religiosität, zum anderen als Symbolwort für die Suche nach einem neuen, besseren Leben. Spiritualität ist eine Zeugenotion für den Bedeutungswandel des Religiösen: Erwartet wird von „Religion“ Praxisrelevanz und Erfahrungsnahe, Verinnerlichung und Universalisierung des Göttlichen sind damit eng verbunden. Und: Frauen sind hier ganz offensichtlich Motoren – in aller Ambivalenz, die diese Fokussierung und Schwerpunktsetzung im Bereich des Religiösen mitbringt (Theorieskepsis, Reflexionsdefizit, Privatisierung, Nivellierung).

Komplexe Sehnsüchte

In jenem religiösen Feld, in dem die christlichen Kirchen ihr Deutemonopol verloren haben und unterschiedlichste Protagonist/innen darüber verhandeln, was denn unter „Religion“ zu verstehen sei, verdichten sich komplexe Sehnsüchte: nach der Erfahrung des Göttlichen im eigenen Inneren oder in Natur und Kosmos; nach umfassender, Leib, Seele und Geist transformierender Heilung; nach kosmischer Verortung inmitten einer unübersichtlich gewordenen Welt; nach lebensstauglichen Visionen, die in eine andere, bessere Zukunft tragen; nach alternativen Lebensstilen abseits von Konsumismus und Karrierismus; nach liebevollen Beziehungen und neuen Vergemeinschaftungs-

formens. Diese Sehnsüchte verdichten sich im Schlüsselwort „Spiritualität“, das uns einen Zugang zu all jenen Fragen und Nöten erschließt, die Zeitgenoss/innen heute umtreiben. Diese Suche nach Spiritualität ist dabei keineswegs nur beschränkt auf das religiöse Feld, die Sehnsucht nach einem anderen Leben lässt sich auch in anderen gesellschaftlichen Feldern wie im Psychotherapie- und Gesundheitsbereich, im Freizeitsektor oder in der Wirtschaft finden (z.B. Ausbildungsgang der Donauuniversität Krems für Manager mit einem Themenblock Spiritualität).

Für Österreich gibt es vorläufig noch keine repräsentativen Daten, wie viele Menschen hier auf spiritueller Sinnsuche sind. (Wir versuchen dies derzeit erstmals bei der österreichischen Jugendwertestudie 2006/07 für die 14–24-jährigen zu erforschen.) Die Entwicklungen weisen jedoch in eine vergleichbare Richtung: dass Spiritualität auch in Österreich Thema ist.

Religiöse Sehnsüchte, Fragen und Erfahrungen

So konnten wir am Institut für Pastoraltheologie im Rahmen des Projekts „Megatrend Religion“ (1998–2000) das verstärkte Auftreten religiöser Elemente im so genannten säkularen Raum beobachten. In den Lebensräumen Politik, Wirtschaft, in der Kunst, in den Medien, im Freizeitsektor, im Sport, in der Therapieszene – überall dort fanden wir implizite religiöse oder zumindest religioide Sehnsüchte, Fragen und Erfahrungen. Wir haben damals bewusst einen sehr breiten Religionsbegriff gewählt, um die sozioreligiösen Entwicklungen außerhalb kirchlich-gebundener Religiosität in den Blick zu bekommen. Der Religionsbegriff Johann Figls – Religion ist Existenzvollzug mit Transzendenzbezug – war für uns jene phänomenologische Leitschnur, die uns eine sozialwissenschaftliche Operationalisierung ebenso ermöglichte wie eine differenziertere Wahrnehmung der Pluralität von Religiositäten und eine bleibende Offenheit der entdeckten Phänomene für eine kritische theologische Interpretation.

■ Zu den positiven Auswirkungen spiritueller Sinnsuche und Praxis gehören eine erhöhte Sensitivität, stärkere Solidarität sowie eine bessere Lebensbewältigung.

■ Die neuen Spiritualitäten gelten als sich selbst erlösende „Neugnosis“ und magisch-archaisches „Neuheidentum“.

Doch die These vom „Megatrend Religion“ (Matthias Horx) ließ sich nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ bestätigen. Die Langzeitforschungsprojekte „Religion im Leben der Österreicher“ (Paul M. Zulehner) und die Europäische Wertestudie 1980–2000, eine europaweite, quantitativ-empirische Replikationsstudie zur Erforschung der Wertelandschaften, zeigten bei ihren Untersuchungswellen 2000 deutlich gestiegene Werte bei allen religiösen Parametern: Europaweit war die Zahl jener, die sich selbst als „religiös“ bezeichnen, seit 1980 um durchschnittlich 5% gestiegen, in den europäischen Großstädten (mit Ausnahme von Paris) betragen die Zustimmungen bei einzelnen religiösen Parametern mitunter um 50% mehr als noch 1990 (z.B. in Brüssel). In Österreich bezeichnen sich seit 1980 zwei Drittel der Österreicher/innen als religiös, Tendenz bei den Erwachsenen 2000 leicht steigend, vor allem im urbanen Raum und in der Gruppe der 30–40jährigen. Die sozioreligiöse Gruppe der sog. „Kulturreligiösen“ war auf 45% der Bevölkerung angewachsen, das sind Menschen, die sich selbst als religiös bezeichnen, an einen Gott im Sinne eines höheren geistigen Wesens

glauben, kirchlich aber äußerst distanziert sind. Qualitative Tiefeninterviews zeigten sehr bald, dass in dieser Gruppe der Begriff „Spiritualität“ eine zentrale Rolle spielt. Diese Ergebnisse ließen uns – etwas plakativ, weil man ja gehört werden will – vom „Megatrend Spiritualität“ sprechen.

Natürlich gab und gibt es auch massiven Widerspruch gegen diese These vom Megatrend Religion/Spiritualität. So stellen z.B. die beiden österreichischen Soziologen Wolfgang Schulz und Franz Höllinger die These von einer Rückkehr der Religion nicht nur massiv in Frage, sondern versuchen zu zeigen, dass Religion bzw. Religiosität sogar rasant an Bedeutung verlieren. Bei genauerer Lektüre zeigt sich jedoch, dass der Angelpunkt der konträren Diagnose, nicht sonderlich überraschend, im Religionsbegriff liegt. Schulze und Co. überprüfen streng genommen die Übereinstimmung religiöser Selbstverständnisse von Österreicher/innen mit den Positionen der kirchlichen Lehre. Insofern stimmt ihre These vom Rückgang der Religion klarerweise unbesehen – wenn man ein religiöses Selbstverständnis ausschließlich mit einem kirchlich-lehramtlichen identifiziert. Freilich kommen mit diesem substantialistischen Religionsbegriff die sozioreligiösen Veränderungen gar nicht in den Blick. Neureligiöse Kulturformen – rasch diffamiert als „Esoterik“, „Religion light“, „Bastel- oder Patchwork-Religion“ – gelten mit einem so verengten Religionsbegriff nicht als „echte Religion“. (Mit diesem Begriff operiert z.B.: die Shellstudie 2006, wenn sie die Religiosität muslimischer Jugendlicher von der „Pseudo-Religiosität“ westdeutscher Jugendlicher unterscheidet.)



Matthias Horx: Seine These vom „Megatrend Religion“ ließ sich bestätigen.

2. Wie deuten Theologen den religiösen Wandel?

Unter Theologen ist zwischenzeitlich mehrheitlich unumstritten, dass das religiöse Feld im Wandel und Spiritualität eine Schlüsselrolle darin spielt. Freilich lassen sich unter den theologischen Interpretationen dann primär und tendenziell abwertende Deutungen finden – auch hier wieder die Geschlechtsfrage interessant:

Männliche Theologen kritisieren den Trend, Frauen versuchen ihm Positives abzugewinnen.

So wird z.B. dem Begriff Spiritualität, wie er von den Menschen verwendet wird, vorgehalten, ein „Containerbegriff“ zu sein (Gerhard Ruh) – also ein Behälter, in dem man willkürlich alles Beliebige, z.B. Schmutz, Bauschutt, Sperrmüll hineinwirft und sodann am besten wegspermt und entsorgt. Was Menschen mit diesem Begriff konkret verbinden, was sie tun und was sie erträumen, weiß und berücksichtigt man in solchen Deutungen in der Regel nicht, weil empirische Feldstudien dazu nicht nur nicht ausreichend vorhanden sind, sondern oftmals gar nicht rezipiert werden.

Oder: Theologen wie der berühmte Johann B. Metz oder Ulrich Körtner begegnen der Wiederkehr der Religion seit Jahren mit massivem Vorbehalt und wollen darin ausschließlich „Religion ohne Gott“ erkennen (Quellen?) – was de facto dem Vorwurf eines existenziellen Atheismus gleichkommt und aus theologischem Mund ein vernichtendes Urteil ist. Die neuen Spiritualitäten gelten als sich selbst erlösen wollende „Neugnosis“ und magisch-archaisches „Neuheidentum“. Die Wiederkehr der Religion bringe eine gottvergessene, eine „religionsfreundliche Gottlosigkeit“, so Metz schon 1994. Neu an ihr sei die Verwurzelung in den apokalyptischen Ängsten unserer Zeit.

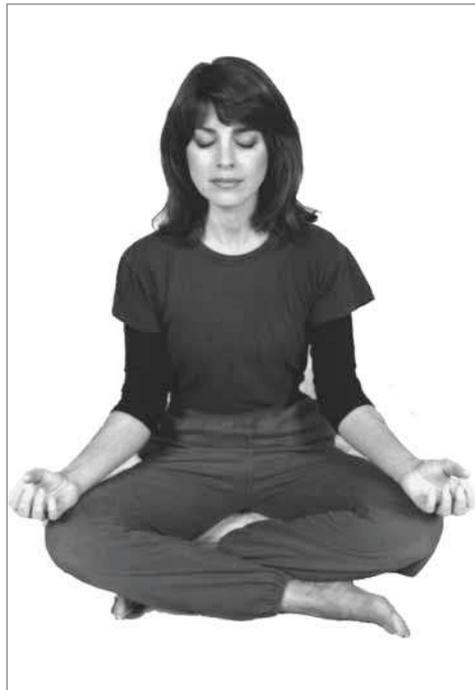
Wiederkehr des Dämonischen?

Der Systematiker Hans-Joachim Höhn wiederum kann im Megatrend Spiritualität nur eine Wiederkehr des Dämonischen, Magischen und Archaischen erkennen. Die neuen Spiritualitäten moderner Zeitgenoss/innen dienen letztlich bloß zur ideologischen Legitimierung und Verbrämung einer galoppierenden Säkularisierung und eines wahnsinnig gewordenen Fortschrittes; sie sind in seinen Augen eine Verdoppelung des ökonomisch-ästhetischen Selbstverständnisses des modernen Menschen. Das heißt: Spiritualität legitimiert und optimiert eine verkehrte Lebensweise, sie ist Opium für die und der Reichen und

Verdoppelung einer verkehrten, aus den Fugen geratenen Welt.

Sucht man nach Theologen, die diesem Phänomen auch theologisch positive Seiten abgewinnen können, findet man im deutschsprachigen Raum nur eine Frau: Die Pastoraltheologin Maria Widl, die schon seit mehr als 10 Jahren in den „Neuen religiösen Kulturformen“, wie sie diese Strömungen nennt, Hoffnungspotential und in der damit verbundenen „Sehnsuchtsreligion“ postmoderne religiöse Antworten auf die krisenhafte Situation der Zeit sieht. Für sie sind diese „Neuen religiösen Kulturformen“ geistgewirkte Antworten auf die globale Fortschrittskrise. Ambivalent sind diese insofern, als sie einerseits in ihren informellen und inhaltlichen Strukturen die von ihnen kritisierten gesellschaftlichen Fehlentwicklungen verdoppeln (z.B. Spiritualität als Ware, Leistungsdruck in spiritueller Entwicklung), andererseits soziale und gesellschaftlich nachweisbar positive Auswirkungen haben (z.B. Ökologie-Bewegung, Solidaritätsgruppen).

■ Für Maria Widl sind diese „Neuen religiösen Kulturformen“ geistgewirkte Antworten auf die globale Fortschrittskrise.



Sind spirituelle Praktiken wie die Meditation tatsächlich bloß Opium für die und der Reichen und eine Verdoppelung einer verkehrten Welt?

Teil 2 dieses Beitrags bringen wir in
Quart 2/2008